

# Signale

Neue-Zeitung-Beilage  
für Literatur und Kunst

40. Jahrgang, Nr. 1  
15. Dezember 2023

## 50 Jahre danach

Die Bedeutung des Aufrufs „Greift zur Feder!“ und des Erscheinens der Anthologie „Tiefe Wurzeln“ in den Jahren 1973 und 1974 für das Fortbestehen der ungarndeutschen Literatur

Die Vorbedingung für den Aufruf „Greift zur Feder!“, als dessen Ergebnis das erste ungarndeutsche Literaturbuch in Ungarn nach dem 2. Weltkrieg erscheinen konnte, war 1972 die Gründung der *Sektion der Deutschschreibenden* innerhalb des *Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn*, die sich der literarischen Betätigung der Ungarndeutschen bzw. ihren literarischen Produkten widmen sollte. Diese Literatursektion ist die Vorgängerin des *Verbandes Ungarndeutscher Autoren* (gegründet 1990), der sich 1992 für die Künstler öffnete – so entstand VUdAK, in dem auch die Vertreter der bildenden Künste integriert sind.

So groß der Erfolg war, den diese Gründung 1972 darstellte, so problematisch war zugleich auch die Lage der Sektion, denn außer alten, mehr oder weniger gründlich gesammelten ungarndeutschen Volksmärchen und Sagen, außer Kinderliedern und -reimen gab es zu dieser Zeit, abgesehen von den in der *Neuen Zeitung* und im Deutschen Kalender von Zeit zu Zeit in bescheidenem Umfang erscheinenden ungarndeutschen Gedichten und den literarischen Sendungen von Radio Fünfkirchen, im Grunde kein literarisches Leben innerhalb des Ungarndeutschtums. Wie dramatisch die Lage war, kann man heute noch nachvollziehen, wenn man den „Greift zur Feder!“ betitelten Artikel von Dr. Friedrich Wild in der *Neuen Zeitung* Nr. 7 vom 18. Februar 1972 in die

Hand nimmt, der zwar den gleichen Titel trägt wie der ein Jahr später veröffentlichte Aufruf zur Einsendung originaler neuer ungarndeutscher literarischer Werke, mit diesem aber nicht identisch ist. Wild gab hier einen Überblick über den Zustand der deutschen Schriftlichkeit im damaligen Ungarn, deren Lage er in einem hoffnungsvoll erscheinenden Licht und in einem optimistischen

Tonfall zu zeichnen versuchte. Doch bei nüchterner Betrachtung der Situation musste jedem Leser klar sein: Die Lage war hochdramatisch. Aus heutiger Perspektive, angesichts eines seit Jahrzehnten als Ergebnis der aufopferungsvollen Bemühungen engagierter Ungarndeutscher funktionierenden literarischen Lebens wird beim Lesen des Artikels von Wild, in dem alle ungarndeutschen Hochschullehrer – auch die Linguisten, die mit Literatur nichts am Hut hatten – namentlich aufgezählt wurden und selbst auf „Absolventen der Hochschule für Lehrerbildung in Pécs“ verwiesen wurde, klar, wie prekär die Lage 1972 war. Aus der zuversichtlich  
(Fortsetzung auf Seite 2)

### Lesung ungarndeutscher Autoren an der ELTE in Budapest

Seite 2-3

#### Josef Michaelis: *Frei zu sein*

Seite 3

#### Nelu B. Ebinger

#### Der Einsiedler von Budaörs (Ausschnitt)

Seite 4

#### Robert Becker: *Requiem (Ein Monolog)*

Seite 5-8

#### Peter Wesz: *Dreizehn Monate (13 und Abschluss)*

Seite 7

#### Alfred Manz: *Wie läuft's?*

Seite 8

#### Csilla Susi Szabó: *Gedichte*

Seite 9

#### Andrea Czövek: *Bernstein*

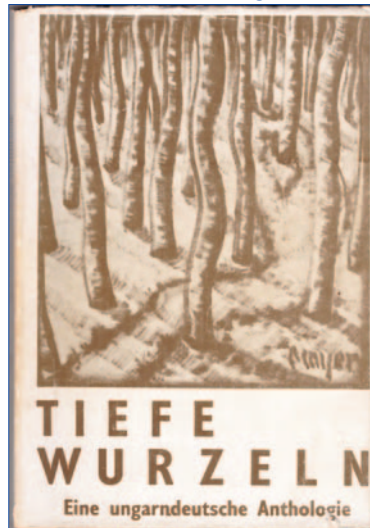
Seite 9

#### In Bewegung im Collegium Hungaricum in Berlin

Seite 12-15

#### Vielfalt – Nährboden für kulturelle Innovation und Kreativität

Seite 16-18



**Titelblatt der ersten ungarndeutschen literarischen Nachkriegsanthologie**

Situation musste jedem Leser klar sein: Die Lage war hochdramatisch. Aus heutiger Perspektive, angesichts eines seit Jahrzehnten als Ergebnis der aufopferungsvollen Bemühungen engagierter Ungarndeutscher funktionierenden literarischen Lebens wird beim Lesen des Artikels von Wild, in dem alle ungarndeutschen Hochschullehrer – auch die Linguisten, die mit Literatur nichts am Hut hatten – namentlich aufgezählt wurden und selbst auf „Absolventen der Hochschule für Lehrerbildung in Pécs“ verwiesen wurde, klar, wie prekär die Lage 1972 war. Aus der zuversichtlich

# Lesung ungarndeutscher Autoren

Zum Auftakt der Kulturwoche des Germanistischen Institutes der ELTE lasen im Rahmen der traditionellen Reihe „Lesung ungarndeutscher Autorinnen und Autoren mit Eigenkommentaren“ am 13. November 2023 Christina Arnold, Josef Michaelis, Nelu Bradean-Ebinger und Stefan Valentin vor Studierenden und Gästen der Universität aus ihren Werken. Die Lesereihe wurde von Dozent Dr. Gábor Kerekes vor Jahren ins Leben gerufen, um ungarndeutsche Literaten persönlich mit ihrem Lesepublikum zusammenzubringen. „Es ist für jene Studentinnen und Studenten, die zuvor nur die Texte der Lesenden kennengelernt haben, immer ein großes Erlebnis, die Künstler *in natura* erleben zu können. Und das ist zugleich auch ein sehr wirkungsvoller Anreiz zum weiteren Lesen der ungarndeutschen Literatur“, sagte Kerekes, der die Lesung moderierte.

Als erster las Nelu Bradean-Ebinger, der zu den ganz wenigen ungarndeutschen Autoren gehört, die sich in ihrem künstlerischen Schaffen an die Gattung Roman herangewagt haben, aus seinem ersten Roman „Love Story in Budapest“, der auf historischen Tatsachen fußt, den einleitenden Teil sowie den Epilog. Der Roman beschreibt die Liebe des Volksgruppenführers Franz Anton Basch und der Fotokünstlerin Klara Spieler im Budapest der 1930er, 1940er Jahre und verfolgt das Schicksal von Basch ganz bis zu seiner Hinrichtung 1946. Außer den Romanausschnitten stellte Bradean-Ebinger sein Antikriegsgedicht „Krieg in MOE“ vor, das vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse entstanden ist und intensiv die Zerstörungen des Krieges nachzeichnet.

Christina Arnold stellte zunächst ihren Prosatext „Meine Heimat“ vor, in dem die ideale Heimat skizziert wird, in der die Bewohner ihre Familiensprache sprechen. Es folgten mehrere Gedichte wie „Bedenken“, „Zählen wir“, „Das Schreiben“, „Kopfüber“ sowie „Vertreibung“, und die Dichterin erzählte darüber, wie ihre Gedichte entstehen: Häufig



Gábor Kerekes, Nelu Braden-Ebinger, Christina Arnold, Josef Michaelis und Stefan Valentin bei der Lesung im Rahmen der ELTE-Kulturwoche  
Foto: Tamás Selmeczy

über einen längeren Zeitraum hinweg, in mehreren Anläufen, wobei sie sich immer wieder Notizen machte auf kleine Zettel bzw. – entsprechend dem Ort, wo ihr etwas einfällt – auf die Art von Papier, die gerade verfügbar ist. Sie zeigte dem Publikum auch ihre Notizzettel und ermunterte die StudentInnen auf sympathische Art, sich selbst am Schreiben zu versuchen.

Josef Michaelis ist vermutlich der Dichter, der den meisten Anwesenden durch seine für Kinder verfassten Gedichte, besonders durch den Band „Zauberhut“, schon am längsten bekannt war. Die Auswahl seiner Texte für die Lesung widerspiegelte die Vielseitigkeit seines dichterischen Schaffens, das eine ganze Reihe von Gedichten umfasst, die grundlegende Fragestellungen der ungarndeutschen Volksgruppe beleuchten. Jetzt stellte Michaelis mit „Rollenwechsel“, „Frei zu sein“, „Rhetorische Frage“ und „Künstliche Intelligenz“ Gedichte vor, in denen es um die Handlungsfähigkeit und Freiheit des Menschen geht. Konkret Bezug auf den Krieg in der Gegenwart nahmen dann die beiden

## 50 Jahre danach

(Fortsetzung von Seite 1)

erscheinen wollenden zusammenfassenden Bemerkung Wilds, dass „mindestens 200-250 Personen nach der Befreiung unseres Vaterlandes über Literatur, Volkskunde, Methodik, Siedlungsgeschichte, Mundartforschung und über andere Themen in deutscher Sprache schrieben“, ließ sich eindeutig auf den traurigen Zustand des literarischen Lebens der Ungarndeutschen schließen.

Vor diesem Hintergrund erschien 1973 in der *Neuen Zeitung* der – vermutlich nicht zufällig den Titel von Wilds Artikel aufnehmende und zugleich an das 1959 in der DDR im Rahmen des so genannten „Bitterfelder Weges“ verkündete Motto „Greif zur Feder, Kumpell!“ erinnernde – Aufruf „Greift zur Feder!“, unter dem nach Talenten gesucht wurde, die als Ungarndeutsche in deutscher Sprache Literatur verfassen. Das erste sich ein Jahr später materialisierende Er-

gebnis dieses Aufrufs war die im Jahre 1974 erschienene Anthologie „Tiefe Wurzeln“, die Werke von 13 Autoren enthielt. Mit der so hohen Zahl von Beiträgern wurde hier der Eindruck eines literarischen Lebens der Ungarndeutschen simuliert, das bis dahin in dieser Form nicht existiert hatte, jedoch gerade mit diesem Band in die Wege geleitet werden sollte und – wie wir das heute ja wissen – auch wurde.

Ohne die 1972er Lagebestimmung von Wild und den Aufruf von 1973, als deren Ergebnis die ungarndeutsche Literatur ihre erste Materialisierung in Buchform gewann, hätte die Geschichte der modernen ungarndeutschen Literatur bereits ein Ende finden können, bevor sie überhaupt richtig angefangen hat.

Dank und Respekt gebührt all jenen, die die Sache der modernen ungarndeutschen Literatur in schwierigen Zeiten befördert haben.

Gábor Kerekes

# an der ELTE in Budapest

2022 entstandenen Gedichte „Moderner Krieg“ und „Ukraine 2022“. Mit dem ironischen Bildgedicht „Vergesslichkeit“ und dem lustigen Gedicht für Kinder „Scharf ist nicht gleich scharf...“ rundete der Dichter das Bild ab, das den Abwechslungsreichtum seines Schaffens charakterisiert.

Stefan Valentin gehört zu den seltenen ungarndeutschen Autoren mit einer satirischen Ader, die er im Rahmen der Lesung präsentierte. Bevorzugt verknüpft er existierende Textformen mit einem ironischen Blick, so wie in dem Text „Statut des Deppenvereins“, in dem die Textart des Vereinsstatutes sarkastisch genutzt wird, um über das rein Erheitende hinaus auch einen kritischen Blick auf die Zustände der Gegenwart zu geben. Der Text sorgte für Heiterkeit bei den Anwesenden, die danach erleben durften, wie Valentin auch seine ernsthafte Seite mit dem Gedicht „Schorokscharer Impressionen“ und einem Einblick in sein Leben, in seine Liebe zu seiner engeren Heimat präsentierte.

Die Viererlesung, deren Zustandekommen maßgeblich auch der Unterstützung von VUDAK zu verdanken ist, war eine gute Reklame für die ungarndeutsche Literatur und lässt auf die nächste derartige Lesung im Rahmen der Kulturwoche 2024 hoffen.

Márta Müller

## Josef Michaelis: Tierkonzert

Mit dem Band *Tierkonzert* meldet sich der erfolgreichste und vielseitigste ungarndeutsche Autor, der 1955 geborene *Josef Michaelis*, mit einem weiteren Band voller bezaubernder Kindergedichte zu Wort.

Betitelt ist das Buch nach dem 1990 entstandenen Gedicht *Tierkonzert*, in dem Michaelis die Stimmen der Tiere auf spielerische Weise darstellt.

Dieses Buch ist die erweiterte Ausgabe seines erfolgreichen Bandes *Regenbogen* und beinhaltet zusätzlich 42 Gedichte, so dass sich seine kleinen – und auch seine großen – Leser auf 192 Seiten an insgesamt 126 Texten erfreuen können.

Der Band präsentiert eine Vielfalt an Themen, ist sprachlich spielerisch und anspruchsvoll zugleich, indem verschiedene Tierarten in den Mittelpunkt der einzelnen Gedichte gestellt werden.

Dabei bereichern stilvolle und humorvolle Illustrationen von *István Damó* jedes Gedicht.

Hier zaubert ein Dichter, der mit seinen an die Erwachsenen gerichteten Werken andernorts seine Vielseitigkeit und seine Ernsthaftigkeit mehrfach unter Beweis gestellt hat, mit der Sprache und den aus der Natur entlehnten Themen auf abwechslungsreiche und literarisch niveauvolle Weise.

Dr. Gábor Kerekes

Josef Michaelis: Tierkonzert mit Illustrationen von István Damó  
Zu beziehen über [RudaGabor@hotmail.com](mailto:RudaGabor@hotmail.com)

oder [muravidek@freemail.hu](mailto:muravidek@freemail.hu)

Preis: 4800,-Ft + Versandkosten



Josef Michaelis bei der Vernissage der VUDAK-Gemeinschaftsausstellung „Stadt im Bild“ im Ungarndeutschen Landesmuseum Totis  
Foto: I. F.

## Josef Michaelis Frei zu sein



xx

xx

xx

xx

xx

xx

xx

xx

xx

xx



Freiheit

gibt die Wahl

Man braucht

auch im Denken

Konkurrenz

Freiheit

bedeutet tun

was wir möchten

Was moralische Gebote uns  
noch erlauben

Zu viele Vorschriften

und Gesetze

schlagen

Andersdenkende

in stahlfeste Fesseln

Speichellecker der Macht

tückische Digitalkonzerne

multinationale Großfirmen

Parasiten der Milliarden

bestochene Medien wollen

uns ständig voll überwachen

kontrollieren und manipulieren

alle unsere Gedanken beherrschen

Motto: „Wir sind die Allwissenden“



*Irren ist menschlich*

Wo brennt heutzutage noch  
die Fackel der Freiheit?

*Schomberg, 2023*

## Der Einsiedler von Budaörs (Ausschnitt)

**1** Dies ist die Lebensgeschichte von Franz Wendler, dem Einsiedler von Wudersch, einem ungarndeutschen Vorort von Budapest, und von seinem Urenkel Josef Wendler.

Wir schreiben das Jahr 1854, als Wendler im Mannesalter von 39 Jahren oben am Steinberg eine wundervolle Erscheinung erlebt: Ein Rosenstrauch geht vor ihm in Flammen auf, worin das heilige Bild der Muttergottes Maria erscheint. Am nächsten Tag wiederholt sich das gleiche Bild noch einmal. Am dritten Tag spricht die Muttergottes zu ihm:

„Baue mir hier oben am Berg eine Kapelle zum Beten für jeden Wanderer, der hier vorbeikommt!“

Wendler zog sich nach diesem Ereignis von der Familie zurück, ging in sich, betete und grübelte: „Wie soll ich das allein schaffen?“

Nach einigen Tagen und Nächten ohne Schlaf rief er seine Familie zusammen, um ihnen seinen Entschluss mitzuteilen:

„Ich werde euch verlassen, um oben am Steinberg eine Kapelle für die Unbefleckte Jungfrau Maria aufzubauen. Dazu werde ich mir eine kleine Höhle in den Berg schlagen, um dort den Rest meines Lebens nach der Regel ‚Ora et labora‘ (Bete und arbeite) für unseren Glauben zu verbringen.“

Gesagt, getan. Im Spätfrühling schnürte er seinen Rucksack mit Kleidern und Proviant, nahm die nötigen Werkzeuge und ging auf den Steinberg. Innerhalb einer Woche war sein neues Zuhause fertig: eine winzige Höhle mit einer Pritsche zum Schlafen, einem kleinen Kreuz aus Holz und dem Bild der Muttergottes zum Beten. So begann er nun das Leben eines Einsiedlers zu führen.

Nachts entwarf er Pläne für den Bau der Kapelle, seine neue Lebensaufgabe. Dazu brauchte er Material, Steine und Holz, das er in den Wäldern am Berg fand. Es wurde zu einer mühsamen Arbeit, zu einem Wettlauf mit der Zeit, denn der Winter nahte. Bis dahin wollte er wenigstens das Fundament und die Mauern der Kapelle fertig haben.

Er brauchte aber auch Nahrung zum Leben. Die fand er bis zum späten Herbst im Wald und am Berg: Beeren,



Trauben und Früchte. Wöchentlich einmal schickte ihm seine Familie Milch und Brot. So konnte er all die Jahre, die noch vor ihm standen, überleben. Tags arbeitete er unermüdlich am Bau der Kirche zu Ehren der Muttergottes, nachts im Dunkeln meditierte und betete er in seiner kleinen Höhle zu Gott dem Allmächtigen, dem er von nun an sein restliches Leben widmete.

Diese Geschichte lebt bis heute in Wudersch weiter.

**2** Wir schreiben nun schon das Jahr 2002, als Josef Wendler, der Urenkel des Einsiedlers, ein Manager mittleren Alters, in einer schwierigen Lebensphase nach einem Burnout nach einem Ausweg aus dieser prekären Lage suchte. Dabei stieß er auf dem Dachboden des alten Familienhauses der Wendlers auf die Schriften und Habseligkeiten seines Urgroßvaters aus dem 19. Jahrhundert. Er machte sich sofort ans Lesen in den Schriften über Franz Wendler, den Einsiedler.

Schon als kleines Kind hatte er in den Erzählungen seiner Großeltern von der Geschichte des Eremiten gehört, später aber alles vergessen.

„Wer war dieser außergewöhnliche Mensch, der sein Leben unter so großen Entbehrungen der Unbefleckten Jungfrau Maria gewidmet hat?“, fragte er sich.

„Dem muss ich in allen Details nachgehen“, nahm er sich vor.

Gesagt, getan. Schon am nächsten Morgen machte er sich an die Arbeit.

Vor seiner seelisch-psychischen Krankheit hatte Josef das typische Leben eines Managers geführt: strenge Arbeit von früh bis spät, ständig unter Zeitdruck,

wechselnde Liebschaften, keine feste Bindung, alles in allem Stress.

In seiner Kindheit und Jugend hatte er noch ein geregelteres Leben im alten Elternhaus in Wudersch, dem Vorort der ungarischen Hauptstadt Budapest, geführt. Seine Eltern hatten ihn nach den christlich-katholischen Wertvorstellungen seiner ungarndeutschen Ahnen erzogen, die vor 300 Jahren als Kolonisten nach der Verwüstung durch die 150-jährige Türkenherrschaft ins schöne Ungarnland gekommen waren.

Josef war als Kind ein fleißiger Ministrant, ein Liebling des Priesters, von dem er sehr viel lernte. Vor allem im theologischen Bereich, was ihn später auch veranlasste, sich ernste Gedanken zu machen, selbst Priester zu werden. Jedoch das Leben wollte es anders. Er studierte Wirtschaft und wurde Manager. Zum Glück für seine spätere Karriere fand am Ende seines Studiums die politische Wende im Lande statt, sodass er schnell eine gut dotierte Stelle bei einem deutschen Großunternehmen fand.

Beim Einstieg in die Firma schwamm er wie ein Goldfisch im Becken, übernahm wichtige Aufgaben, fuhr viel ins Ausland, erzielte zahlreiche Erfolge und kletterte so die Karriereleiter hoch. Als Hauptabteilungsleiter für Export bereiste er die ganze Welt, lernte fremde Kulturen kennen, ließ sich von schönen Frauen verführen und sorgte gleichzeitig für einen guten Absatz der Produkte seines Unternehmens. Er genoss das Leben eines Erfolgsmannes in großen Zügen.

So verlief sein Leben mehrere Jahre hindurch, bis sich die ersten negativen Zeichen seiner üppigen Lebensführung zeigten: Alpträume im Schlaf, verbunden mit schlaflosen Nächten, Herzflattern, Müdigkeit, Ängste.

Nach dem Studium hatte er auch Familienpläne geschmiedet, aber seine damalige Freundin wollte noch nichts von Kindern wissen. Wie alle ihre Zeitgenossen wollte sie zuerst Karriere machen und reich werden. Das war der innigste Wunsch der Jugendlichen in den Jahren des wilden Kapitalismus nach der Wende in Osteuropa. Josef hatte nicht die seelische Kraft dazu, sich dieser neuen Lebensweise zu widersetzen, er schwamm mit diesem Strom mit...

# Requiem (Ein Monolog)

Wie dieses Haus, wie dieser Haufen Schutt hinter Holunder- und Wildrosen-Hecken zieht mich keine Sehenswürdigkeit der Welt an. Einst die Wassermühle meiner Familie, meiner Ahnen – es hätte auch mein Zuhause sein können. Und das ist es auch in gewisser Weise, da ich immer wieder mal hier auftauche. Meine Großmutter war nicht in der Lage herzukommen. Für sie hatte sich die Vergangenheit in ein trauriges Märchen verwandelt – in sich wiederholende Worte – in ein Leben im Damals.

Bis zu ihrem Tod bin auch ich nicht hierhergekommen. Doch weiß ich, wo der Herd stand, und alle Geschichten, die man damals am Abend, während die Kartoffeln in der Backröhre lagen, bei offener Ofentür erzählte, sind mir bekannt und gegenwärtig. Ich weiß auch, dass der Dachboden eingestürzt ist, weil die neuen Eigentümer, denen das Gebäude zugewiesen wurde, nachdem sie den Anspruch auf eine städtische Wohnung geltend gemacht hatten, die Dachziegel noch verkauften, bevor sie gingen.

Später erwarben manche von uns ihr Vermögen zurück. Zu ihnen zählten wir nicht. Die Ungarn sagten damals, man müsse die Deutschen nur nackt über das Dach werfen und auf der anderen Seite fallen sie voll bekleidet herunter.

Zweifellos war es der mühevollen Kampf um das Eigene, um das unverstandene Verlorene, der den stumm-machenden Trotz zur Folge hatte. Dieser Trotz raubte unsere Worte. Unsere Worte aber waren unser Bewusstsein – und unser Bewusstsein unser Trotz. Als unser Trotz erlosch, entspannten sich die Fäuste, die Blicke senkten sich zu Boden, und wir begannen ungarisch unsere Gebete zu murmeln, unsere Bücher zu verbrennen und unsere Ahnen zu vergessen.

Also wurden wir gleichberechtigte Bürger Ungarns: Wir durften die gleichen Schulen, die gleichen Institutionen und Behörden besuchen und die gleiche Sprache sprechen. Ja, wir sind ein krummbuckliges, rückgratloses Volk geworden, welches seine einzige Freude im erbarmungslosen Schuftan fand. Mein Volk musste nicht – es wollte zugrunde gehen. Denn seitdem wir diesen Boden betreten hatten, wurden wir betrogen, immer wurde uns etwas vorgegaukelt, was nie in Erfüllung ging. Nur einmal nahm uns die Welt wahr: Und als wir infolge dessen bestraft wurden, waren wir dazu verurteilt, uns selbst zu vergessen.

Meine Generation, die zweite nach dem Krieg, ist diejenige, die im Kindergarten noch unbekümmert deutsch plauderte, im Grundschulalter dann auf Großmutterns Fragen auf Ungarisch die Antwort gab. Nur in denen, die ihren Trotz nicht aufgeben wollten, lebte ein beharrliches „Vater unser“ statt eines „Mi-atyánk“ weiter. Was den Unterschied ausmacht, wissen nur wir: Denn wir sind die überlebende Pflicht, die Vererber unseres Volkstums, die Überlieferer unserer Nationalität. Wir nehmen bewusst und gewollt die Isolation auf uns, um als sprachliche Insel in der Flut der Anderssprachigkeit zu existieren.

Eine Weisheit, eine Tugend veredelt uns und macht uns in unserer Schwäche stark: Wir können auch in der Qual lächeln, erhobenen Hauptes in hasserfüllte Augen schauen, und dennoch in Zufriedenheit sterben. Wir sind diejenigen, die man

nie zur Magyarisierung bewegen konnte, die ihren Namen nicht verkauften – nicht um Stelle oder Position, die auch das Unterdrückt-Sein ihrer Kinder in Kauf nahmen, die wir unser Volkstum so weitergeben, wie wir es vererbt bekamen und so unseren Nachfahren nicht zur Last, sondern zum Stolz werden.

Jetzt sitze ich auf der Schwelle der Wassermühle, lasse Gedanken durch meinen Kopf gehen, als wären sie Staub in einer unbegreiflichen Sanduhr, als wären sie das Geräusch des Baches, als wären sie ein betäubendes Mittel, das einen in eine längst verdiente Ruhe überführt.

Morgen überrollen haushohe Feldmaschinen diese Ruine und machen sie dem Erdboden gleich, damit im nächsten Frühling schon kräftiger Mais auf dem ausgeruhten Boden wachsen kann. Doch meines Besitzes werde ich auch dann nicht beraubt sein: Durch alle sich im Wind schaukelnden Blätter wird meine Großmutter mir entgegenwinken und aus den Kolben blickt sie mich an, mit ihren Augen, die mir ewig zulächeln, mit einem Blick, der mich immer begleitet.



Robert Becker bei der Vernissage der VUDAK-Ausstellung „Stadt im Bild“ im Ungarndeutschen Landesmuseum in Totis. Foto: I. F.

## Nachklang

Ich frage mich, wie man es hätte merken können, dass als die Baggerschaufel die letzte Wand aus gestampftem Lehm zum Einsturz brachte, im Windstoß des durch die Wucht aufsteigenden dichten Staubes aus einer verborgenen Nische, die man beim Bau noch für eine viel fernere Ewigkeit als jetzt errichtet und mit Kalk ausgetüncht hatte, ein vergilbtes Stück Papier hochflog wie ein bei Nacht aufgeschreckter Vogel, der in seiner Not keinen Ast für sich mehr findet und wie blind und ohne Rat flattert, bis seine schwachen Knochen an Hindernissen aufschlagen, gebrochen werden und er verderben muss. Diese Zeitkapsel ist aufgebrochen, sie gab wie einen letzten Atemzug einen Haussegnen von sich, der weggeflogen ist, in der Hoffnung, für sich zu behalten, was in Ehre und Ehrlichkeit die Menschen von einst in bester Zuversicht aufgeschrieben haben, weil sie hier nicht nur gewohnt, sondern für sich und alle anderen an einer Heimat gebaut haben.

Es ist doch nicht so, dass nur weil man sich nicht mehr erinnert, oder weil man etwas aus der Erinnerung vertilgen will, alles auf einen Schlag weg ist, denn es gibt von allem einen Abdruck, einen Niederschlag, der bewahrt wird vor unserem Gott, dem Schöpfer, der nichts unbeachtet aus seiner

(Fortsetzung auf Seite 6)

Robert Becker  
Requiem (Ein Monolog)

(Fortsetzung von Seite 5)

Welt verschwinden lässt: keinen Gedanken und kein einziges Wort auf einem Stück vergilbtem Papier. So ist es auch hier und jetzt, beim großen Fest der Zerstörung geschehen, wo man darauf stark gehofft hat, dass wenn Gemäuer vom Kataster verschwinden, kein Erbe und keine Erinnerung mehr bestehen, denn mir ist in jeder genauen Einzelheit Wort für Wort von einer Macht auf die Zunge gelegt worden, die über uns allen steht. Ich schreibe für euch nach meinem besten Gewissen auf, was ich da zu finden und wahrzunehmen bereit bin.

### Ein Epos

Heute liegt die Seele wüst. Den Frieden, der einst sich bot, verschlang die Zeit, ohne die Hoffnung, die einst in Schwere des Lebens an sich klammern ließ, ist verflüchtigt wie Naphthalin, das uns jetzt gegen Motten, die uns verfressen und unsere mit Sorgfalt gestrickten Maschen aufgehen lassen, nicht mehr schützen kann. Die Sonne, wenn sie aufgeht, glaubt man, nicht zweifeln daran zu müssen, am Abend noch ihre Strahlen zu genießen, doch kommt Unheil stets ohne sich groß vorher zu melden, sie kann uns bis auf die Knochen entblößen, zum Fraße für wildes Getier und den schlimmsten unter ihnen allen: den Menschen, der kein barmes Herz besitzt, nur Habgier ohne Hemmung.

Ohne dass wir davon Schimmer haben und merken, sind wir am Vergehen, wie altes Bauwerk, dem keine Besserung angetan wird, nur Schläge am Eckstein und tragendem Gebälk. Es muss ein Ende geben, für jeden möglichen Anfang aufs Neu. Was wir nicht mehr sehen können mit Augen unseres Selbst wo wir uns abzuwenden schicken an, wird einstweilen von anderen gutgeheißen, selbst wenn wir in Gesinnung unseres Gemüts viel bessere wären gewesen, mit Absichten ohne vorzutäuschen und irrezuführen.

Weil wie die Zeit gekommen war, die unser bedarf, ist sie auch gekommen, uns wegzustreichen und ungeschehen zu tun. Uns selbst, den Rest, der uns hinterließ, kümmert das Fehlen unseres Seins ja nicht, gar fällt es ihm nicht auf, da ja Erinnerung einen selbst ausmacht, bei dessen Fehlen keine Trauer mehr das Schicksal einfordert, nur Abstand entsteht zu Unrecht, wenn es auch dem eigenen zeugenden Vorfahr widerfuhr.

Die Tage, an denen uns Wind verweht, die unsere Namen vom Stein der Gräber abfressen, haben begonnen. Wer nach uns schaut zurück, wird zur Salzsäule, den bedeckt Schwefel im Feuer der Verwüstung. Ins Rad gebrochene Irrlichter, Schattengestalten lichtloser Dunkelzeit: ohne uns wird nicht auffallen, dass einst Bringer des Lichts noch gab unter uns, bevor angebrochen ist die Nacht, wo Wölfe heulen und lauern die Räuber, die sich holen, was ihnen gefällt.

Sonst legt sich Schicht auf Schicht, damit Grabende von Einst mit Spaten und feinen Pinseln danach suchen, was sich noch entschlüsseln lässt, gesetzt in jene Erkenntnis neuer Blicke, die sehen werden uns wie in ihren Augen es die Richtigkeit besitzt, zum Erstaunen oder als Beweis dafür,

dass es uns gab unter allen Schichten, aus deren Textresten man einst – was uns doch selbst nie gelang – unser Epos zusammenfügt.

### Vitus Syrobl

Einmal mehr im schieren Verlauf unserer Historie ging zu Ende die Zeit von Mauerbrecherkanonen. Gefallen waren die willigen Mäzene und Gönner des Kampfs, Wallenstein aus dem Fenster in Prag und Gustav von Schweden geschossen vom Ross. Verstummt ist das Kriegsgeschrei, bei dem ein ganzes Geschlecht das rauchdurchströmte Licht der Welt hat erblickt. Gelernt muss es sein, zu leben im Frieden, manche bei bestem Willen es schaffen nicht können.

Wo abzog der Rauch, das letzte Fleisch haben Ameisen davongetragen und gefressen die Würmer von den Knochen ab, begann zu wachsen Gras für Heu als Futter für Rind, Milchvieh und Schaf. Befanden sich jetzt Kartaunen, Mauermetzen, Mörser, selbst stolze Basilisken als Überfluss, die wie verfllossene Zeit geblieben angehalten im zgedachten Werk ihrer Beschaffenheit, so standen nur herum sie, aus mehr Metall gegossen, wie Glocken in den Landen noch übrig.

Auch unter freiem Himmel gelagert und hinterlassen, zerstreut auf ruhmreiches Feld der Schlachten von einst, da Zugvieh zu spannen voran, Ochsen und Pferd zu Ackern jetzt benötigt, bleiben dem Unwetter zum Fraße. Wie wenn jeden Nutz sie hätten verloren, Waffen geschmiedet und gegossen für Wert in Silber und Gold, wie Spielsachen, so harmlos, jetzt liegen da, dass sich dafür umherirrendes, verlumptes Kriegsvolk noch hat zu schämen, da ihre Waffen büßen jede Ehre und Furcht auch noch ein. Feldschlangen es gibt, blank im Lauf, durch Geschosse geschliffen der Schüsse tausend am Tag, zu fluten zum Feindsverderb gemessen in Zentner den Stein, Blei und Kugel aus Eisen, wo es Pulver doch gab genug. Jetzt nisten Meisen drin und brüten neues Leben aus.

Wo Heeresmassen sich wallenden Ameisenhaufen gleich ringend schoben an Bachläufen quer und lang, bis der Schlamm sich knöcheltief färbte nach Blut, beim süßen Gestank der Kadaver, waren das noch andere Zeiten von Männern, die nicht als Schuster flickten und buddelten Boden leibeigen nach Weizen und Kraut, wie elende Bauern es tun.

Landstriche mehrerer Monde zu durchstreifen es galt, auf der Suche nach Unterschlupf von Mensch, um ihn ob Greis, Frau oder Kind zu bringen auf die Strecke in der Hoffnung auf Beute noch, auch wenn nur ein im Rock versteckter Apfel es war. Oder zu hauen nieder aus Gewohnheit pur und zum kargen Spaß, wen man traf da gerade. War doch ein jeder vogelfrei, so als Ordnung galt der plötzliche Trieb.

Jetzt jagt einen noch die Meute von Richtern, wenn man im Wirtshaus einen messert, der sich von den Besseren wähnt und mit einer Fresse verzogen durch Hohn schief gglotzt herüber ins Gesicht, wo in Schlachten doch hat Dutzend davon

(Fortsetzung auf Seite 7)

# Peter Wesz: Dreizehn Monate (13 und Abschluss)

Wer ist da? ... Unsichtbar, aber anwesend. Schweigend, aber lauter als blaues Licht.

Wer bist du?

*Ich bin es.*

Den Duft kenne ich. Das sind die Veilchen vom Akazienwald am Rande des Friedhofes, wo ich als Kleinkind zwischen weggeworfenen Schädeln meiner Vorfahren die kleinen, blauen Blumen gepflückt habe. Unvermeidbar kam mir dabei der Gedanke, ob ich viele Jahre später auch nur ein Schädel werde, der die Veilchen mit leeren Augenhöhlen anstarrt und den Kindern Angst macht.

...

Wer hält meine Hand?

*Ich bin es.*

So weich, so sanft wie Seide.

*Ich bin es.*

Ich kann dich hören!

*Ich bin es.*

Du?

*Ich.*

Mein Engel.

*Ich bin kein Engel.*

Du kannst nur ein Engel sein.

*Engel haben Flügel.*

Hast du keine?

*Nein. Sie können einem nachträglich nicht mehr wachsen.*

Du hast aber eine Engelsstimme.

*Das hör' ich von dir das erste Mal.*

Ich kann dich sehen! Ich kann dich sehen! ... Wer bist du?

*Erkennst du mich immer noch nicht?*

Meinen Augen bist du bekannt. Ich kenne dich aber nicht.

*Bin ich so anders geworden?*

Du bist schön.

*Früher war ich schöner.*

Früher war alles schöner.

*Ich konnte nicht früher kommen.*

Egal, ich habe dich eh nicht erwartet.

*Leider habe ich deinen Geburtstag verpasst.*

Leider habe ich mein Leben verpasst.

*Dein Leben fängt eben an.*

Mein Leben war ein gegen die Wand geworfenes, faules Ei.

*Das du gegen die Wand geworfen hast!*

Ich habe mein Leben nie betreut.

*Haben einundneunzig Jahre nicht gereicht, den Faden zu finden?!*

Doch, Paprikaschoten wurden auf ihn gefädelt.



**Peter Wesz liest im Ungarndeutschen Landesmuseum in Totis. Foto: I. F.**

*Ich meinte den roten Faden.*

Ach, der rote Faden! Wo führt dieser Faden hin?

*Das weißt du genau.*

Ich bin unwissend. Ein Bauer mit Traktor.

*Ich darf dir nun Geheimnisse verraten, wenn du möchtest.*

Was möchtest du dafür haben? Ich befürchte, ich würde dir alles geben, was du nur haben willst.

*Du musst nur mitkommen, sobald ich dich rufe.*

Ist das eine Versuchung?

*Ach was!*

Du sitzt auf meinem Bett, gibst mir an, Geheimnisse zu erzählen, und du lockst mich in das Unbekannte. Was ist das, wenn keine Versuchung?

*Die einzige Wahrheit.*

Die Wahrheit tut weh.

*Sie tut nicht weh.*

Ich habe zu viel gelitten.

*Sie tut nicht weh.*

Ich habe Angst!

*Sie tut nicht weh.*

...

Es wird allmählich kalt.

*Bei mir ist es warm.*

Meine Füße sind eiskalt.

*Dein Herz ist warm.*

Die Kälte steigt mir immer höher im Leib.

*Komm mit!*

Mari! Mari! Du bist es!

*Lass den Faden nicht los!*

Jesu, ich bin dein, du bist mein, in deinem Namen schlafe ich... ein.

Robert Becker

## Requiem (Ein Monolog)

(Fortsetzung von Seite 6)

man aufgeschlitzt, frei, und geschmiert noch die Klinge auf der Hose blank, bevor man sie steckte in ihre Hülse zurück.

Stand des Landsknechts, auch Rekrut durch Zwang in Heeren gedient, verlieren ihre Ehre. Verlangt man von ihnen, die Soldat in Waffen sind gewesen, doch plötzlich auf den Maibaum Mäschchen zu winden, zu tänzeln umher auf Flötenspiels Harmonie mit Weib und Kinder bald ganzer Schar, zurückzukehren zu Hammer, Sichel und Hacke, zu tun als ob nie sonst etwas geschah.

Wie soll das geschehen doch in aller Ruhe, alleine willen von Herrschaft und General, die der Truppe zum Kampf auf Leben und Tod durch Trompete und Tambur „Vorwärts!“ befahl, dann sich hinter Schanzen befestigt notfalls ergab, bei Braten die Freundschaft des Feindes zu können genießen, und jetzt noch ehrbar Kriegsvolk verkündet den Frieden durch Dekret und Zwang auf einmal so plötzlich?

Landsknecht hat Gnade nicht gekannt, auch erfahren nie. Gab es Pferd, dann geritten, gab es Hunger, so ihn durch Fleisch vom Gaul gestillt, und weiter der Marsch ging zu Fuß. Was hat gefehlt, genommen wo es das gab, auch Weib, wenn war die Lust danach. So einfach war Leben im Krieg bis Gott schickte die Kugel zu Recht, oder den Hieb vom scharfen Eisen, dann ist man worden gestoßen in den Graben mit Kampfgenossen zusammen und Elendsfeind, wo es doch da nicht mehr zählt, woher gekommen man war.

Oder geblieben liegen, weil Mann und Marketenderinnen viel zu wenig der Zahl, mit Spaten die Toten zu verscharren dürftig, nicht haben geschafft, auch wenn es frei zu nehmen gab Stiefel, Knopf, Gürtelschnalle und Groschen aus Tasche, Tuch oder Beutel. So haben gehabt auch Raben ihr Futter, wildes Schwein, auch streunende Hunde und Wölfe der Sümpfe und Walddickicht.

(Fortsetzung auf Seite 8)

# Requiem (Ein Monolog)

(Fortsetzung von Seite 7)

Wunde zu überleben, da geschickt der Barbier doch war, weil sein Handwerk nach Übung der Jahre er verstand, nur mit abgesägtem Stumpf vom Bein zu hausieren und Betteln, wo es nichts gab selbst auch für die Unversehrten, war schlimmer als das. Am Brunnen verdorren wie gepflücktes Kraut, weil einer zu schwach ist, sich Wasser selber zu ziehen noch, oder nehmen das Seil, um in Würde sich zu knüpfen auf, sind gewesen Elend des Alltags genug.

Oder des Glückes bar, zu fangen ein Tier mit List – auch Ratte, um mangels Feuer, weil nach Regen modrig der Reiß, daran zu fleischen wie wildes Wesen, roh, um Hunger zu stillen und gewinnen neue Kraft, doch der Hoffnung gesicherter Frist nicht teilhaft geworden, bitter Rinde zu kauen, gegen Hunger, der durch Schmerz treibt in den Wahn, dann enden die Augen verdreht im Krampf, der aus einem herauspresst verbliebene Säfte noch. Nach Glück ist nicht worden gefragt, gab es doch Unglück wie Sand am Ufer vom Meer.

Bis der Tag anbricht, bis einströmt die Nacht, ist Frieden geworden, war die Zeit von Soldaten aus und vorbei, blieb Landsknecht ohne Befehl und auch Sold. Wo die sollten nur zu leben hin, jetzt gleich ohne Recht auf Belagerung und des Beutezugs frei danach?

Manche es gab, die spannen Träume so wild und glaubten fliegenden Blättern über Kriege in Ländern der fremden Ferne, auch unter den Palmen, so trieb es sie in Scharen mal auf und mal ab, wo sie verirrt im Kreise nur liefen, bis auch der letzte von ihnen zum Schluss noch entwich.

Andere wollten sich verdingen auch für jähen Dienst als Matrose bei den Mauren, wenn es hat sollen, als Schiffsjunge oder Ruderer. Salz aus der Grube holen, Erz oder Kohle aus der Erde schlagen mit der Axt, am Tag zwölf Stunden oder mehr, ließ stumpf einen werden, ohne zu sinnen noch nach, so hieß bald das Glück: Vergessen.

## Alfred Manz Wie läuft's?

Sprach der Löwe zu den Tieren:  
Der Hase läuft zwar schnell,  
aber unsere Schnecken verfügen über die besten Ergebnisse.

Quatsch, bist du aber bescheuert, Lügner!

Ich wiederhole:  
Der Hase läuft zwar schnell,  
aber unsere Schnecken verfügen über die besten Ergebnisse.

Quatsch, bist du aber bescheuert!

Ich wiederhole:  
Der Hase läuft zwar schnell,  
aber unsere Schnecken verfügen über die besten Ergebnisse.

Quatsch!

Ich wiederhole:  
Der Hase läuft zwar schnell,  
aber unsere Schnecken verfügen über die besten Ergebnisse.

Na ja, in bestimmten Fällen könnte es ja sein.

Ich wiederhole:  
Der Hase läuft zwar schnell,  
aber unsere Schnecken verfügen über die besten Ergebnisse.

Eigentlich sind auch Schnecken zu besonderen Leistungen fähig.

Ich wiederhole:  
Der Hase läuft zwar schnell,  
aber unsere Schnecken verfügen über die besten Ergebnisse.

Ja, unsere Schnecken verfügen über gute Ergebnisse.

Ich betone:  
Der Hase läuft zwar schnell,  
aber unsere Schnecken verfügen über die besten Ergebnisse.

Hurra, unsere Schnecken verfügen wirklich über die besten  
Ergebnisse!!!

Ja, so läuft's!



## Antisymphonie

Vernunft verwaist  
Gelalle ohne Bedeutung  
in strahlendem Geschwader

statt Herbstes bunter Blüte  
grollt Winter blutweiß-blass  
Fieber zittert Angst über die Weiher

## Überlegen am Rande

gewesener Schein umfriedet  
wie wenn einst Vernunft  
verdunstet im Krater  
verschossener Illusion

Gedicht vereinzelt  
Sein wie wenn  
sinnverfehlt  
Herbstzeitlose wedelt

gepflanzt in gezogenen  
Lauf großkalibriger Kanone  
versprochen worden sind  
heilsame Begriffe

nach Dichtermeinung  
sei nicht banal die Kunst  
nur wer braucht jetzt  
schon so eine Waffe



Csilla Susi Szabó  
**Schatten meiner selbst**

Schlankkörper  
Langarmbeine  
Flachbrettbauch  
Winkearm-wellenlos  
Orangenstraffhaut  
Frei von  
Alterslachfalten  
Hautfarbenunterschieden

Ich glaube ich möchte mein Schatten sein

2023

**Hätte Hitler den Krieg gewonnen**

So würde ich nicht besonnen  
Auf Erden sein  
Denn  
ich wäre nur Schein,  
Im Traum  
Meiner Großeltern.

Nur fehlerfreie  
Blondschöpfe  
aus Arierblut  
hätten Brut.

Stürzt die Mischlinge in die Verderblichkeit!  
Weg mit der Glutenunverträglichkeit,  
den Allergien und dem Ausschlag!  
Und Gott bewahre  
sie vor der Asthmaplage!



Csilla Susi Szabó las vor Germanistikstudenten der ELTE  
*Foto: Tamás Selmecci*

Aber mein Blut enthält doch Spuren der Arier,  
reicht das nicht?

Hätte Hitler den Krieg gewonnen  
So würden wir nicht besonnen  
Auf Erden sein  
Denn  
Unser Sein wäre nur Schein  
Ein Traum  
Meiner Großeltern

2023

**Donau**

Ob bei Mohatsch  
Oder  
Budapest

Die Donau bleibt  
Donau

Nur die Aussicht ist schöner

2023



Andrea Czövek:  
**Bernstein**

Der Wind trägt deinen Duft zu mir.  
Ich bin froh, dich bald wieder zu sehen.  
Ich muss warten, bis du kommst,  
aber ich spüre dich kommen. Doch es  
scheint Jahrzehnte zu dauern, bis ich  
dein graues Haar erblicke.

Du bleibst einen Meter entfernt stehen,  
misst mich schweigend und schaut dich dann um.

Erkennst du mich nicht?

Unerwartet kommst du auf mich zu,  
legst deinen Arm um mich, und ich erzittere  
unter deiner samtigen Berührung.  
Deine Umarmung macht meine raue  
Haut glatt, und ich fühle mich zwanzig  
Jahre jünger. Ich trinke gierig von  
deinen erfrischenden Tränen,  
die mehr wert sind als jedes süße  
Wasser.

Ich würde deine Wange streicheln,  
aber ich fürchte, meine Nadeln würden kratzen.  
Stattdessen lasse ich einen Tannenzapfen  
auf deinen Kopf fallen, und wie beim ersten  
Mal wirst du mir nicht böse sein.

Als du dich bückst, um ihn aufzuheben,  
siehst du meinen Schatz, einen Bernstein.  
Ein altes Erbstück meiner Familie,  
er gehört dir.

Du umarmst mich wieder, ich wünsche mir,  
du würdest mich nie verlassen.

Der Abend naht schnell. Mein Harz fließt,  
ich werde dich nie wieder sehen,  
ich trage mein Kreuz an meinem Stamm.

Ein Windhauch rauscht durch meine  
trockenen Äste, und du bist weg.  
Ich folge jedem deiner Schritte,  
die mich weit weg führen, und als du  
hinter dem Horizont verschwindest,  
bricht die Dunkelheit über mich herein.

In der Ferne seufze ich nach dir:  
Wohin du auch gehst, wisse,  
dass unsere Wurzeln eins sind,  
wir gehören zur selben Erde.

# Einsatz für die deutsche Volksgruppe in vielen Bereichen

Laudatio von Johann Schuth auf Christina Arnold, Trägerin des Förderpreises des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg. Die Preise wurden

im Rahmen einer Feierstunde am 17. November 2023 im Innenministerium Baden-Württemberg in Stuttgart überreicht.

Die Förderpreisträgerin Christina Arnold gehört zu den leider immer weniger werdenden Ungarndeutschen, die in der Mundart ihrer Heimatgemeinde – in ihrem Fall Nadasch in Südungarn – sozialisiert wurden. Sie hat ihre ostfränkische Mundart auch als Studentin der Germanistik in Fünfkirchen gepflegt, mit anderen sogar einen Mundartstammtisch gegründet, und sie hat sie als Mutter an ihre Kinder weitergegeben. Sie war aktives Mitglied der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher, der 1989 im Fünfkirchner Lenau-Haus gegründeten Jugendorganisation. Sie war sogar an der Herausgabe der GJU-Chronik, eines 2002 erschienenen Überblicks über die Geschichte der größten ungarndeutschen Jugendorganisation, beteiligt.



Förderpreisträgerin Christina Arnold mit Ministerialdirektor Reiner Moser Foto: I. F.

1996 begann sie bei der deutschen Redaktion in Fünfkirchen zu arbeiten, wo heute die deutschsprachigen Rundfunk- und Fernsehsendungen produziert werden. Gleichzeitig verfasste sie

fleißig Beiträge für die *Neue Zeitung*, das Wochenblatt der Ungarndeutschen.

Als sie vor 18 Jahren Drillinge – zwei Söhne und eine Tochter – bekam, startete sie ihre wöchentliche Kolumne in der *Neuen Zeitung* „Drillingsgeschichten“, in denen sie Woche für Woche die kleinen und großen Freuden oder aber Schwierigkeiten in der Erziehung der Kinder beschrieb – nicht zuletzt diejenigen, die entstehen, wenn man mit den Kindern in einer anderssprachigen Umgebung konsequent in der Muttersprache, in der Mundart oder in Hochdeutsch, kommunizieren will. Die witzige ungarndeutsche Familiengeschichte mit über 700 Folgen ist bei den Lesern und Leserinnen ungebrochen sehr beliebt. Und die mittlerweile 18 Jahre alten jungen Herrschaften verwenden den Dialekt nicht nur beim Wettbewerb oder in der Schule, sondern auch bei Ballspielen, auf der Straße oder per Telefon.

Ein Teil dieser Drillingsgeschichten hat Eingang gefunden in den 2019 vom Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler herausgegebenen Band *Wolki und ihre Freunde*, in dem Christina Arnold Gedichte, Reime, Märchen und moderne Geschichten in der Mundart veröffentlichte. Mittlerweile ist bald auch die zweite Auflage vergriffen.

Christina Arnold ist seit 20 Jahren aktives Mitglied von VUdAK, dem Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler. Sie wird regelmäßig zu Lesungen eingeladen. Sie besucht gerne und erfolgreich Schulen und Sommercamps, um den deutschlernenden Kindern auf unterhaltsame, kindgerechte Weise die Tätigkeit einer ungarndeutschen Autorin zu vermitteln. Ihre Werke sind seit mehr als zehn Jahren in Lehrbüchern vertreten und regelmäßig in Anthologien, in der *Neuen Zeitung* und in deren Literaturbeilage *Signale* zu lesen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Christina Arnold durch den Förderpreis des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg noch mehr angespornt wird, sich weiterhin in vielen Bereichen für die deutsche Volksgruppe in Ungarn einzusetzen.

## Christina Arnold

### Wieder Herbst

Flüchtige Blätter  
lassen sich langsam fallen  
meine Zeituhr hat Angst  
etwas zu verpassen  
melancholische Seufzer  
hallen an jeder Straßenecke  
wieder und wieder

### Vorfreude

Denkbar dankbar  
lustige Listen  
sortierte Sorgen

### Der Weg

Meine Last  
deine Last  
unsere Route  
ohne Rast

### Bedenken

Jahreszahlen haben  
viele Klagen  
sie fragen  
auch an guten Tagen  
nach den Rücklagen



Christina Arnold mit deutschlernenden SchülerInnen in der Erkel-Grundschule in Kleinpesth. Mit dabei die Organisatorin der Lesung: Anna Kerner, Vorsitzende der Deutschen Bezirksselbstverwaltung.

# Eginald Schlattner zum neunzigsten Geburtstag

**Am 13. September 2023 vollendete der siebenbürgisch-sächsische Pfarrer und Schriftsteller Eginald Norbert Schlattner seinen neunzigsten Geburtstag.**

Schlattner wuchs in einer sächsischen Bürgerfamilie in der Stadt Fogarasch im Süden Siebenbürgens auf. Die Drangsale der stalinistischen Nachkriegszeit, einschließlich Zwangsarbeit und Zwangsumsiedlung, blieben seiner Familie alles andere als erspart. Dennoch konnte er im Jahre 1952 das Abitur in Kronstadt ablegen. Danach entschied er sich für ein evangelisches Theologiestudium an der Klausenburger Universität, wechselte aber bald zum Studienfach Hydrologie über.

Zeitlebens um den Erhalt der rumäniendeutschen Minderheit und ihrer Sprache bemüht, setzte sich Schlattner schon in seinen Klausenburger Jahren tatkräftig für die Pflege der deutschen Muttersprache ein. So gründete er mit anderen sächsischen studentischen Leistungsträgern einen deutschsprachigen Literaturkreis. Darüber hinaus versuchte er sich im belletristischen Schaffen, und seine von der Bukarester deutschsprachigen Tageszeitung *Neuer Weg* preisgekrönte Erzählung *Gediegenes Erz* stellte eine literarische Laufbahn vielleicht sogar als freischaffender Schriftsteller in Aussicht. Als jedoch die rumänische Regierung in den späten fünfziger Jahren einen härteren Kurs gegen die nationalen Minderheiten einschlug, wurde auch Schlattner für nahezu zwei Jahre festgenommen.

Berufstätigkeit als Ingenieur und Familiengründung in den sechziger und siebziger Jahren ließen ihm keine Muße zu belletristischem Schaffen. Dem inneren Ruf zur Arbeit im Dienste der Siebenbürgischen Evangelischen Kirche folgend, entschied er sich im Alter von vierzig Jahren für ein Studium am Protestantisch-Theologischen Institut in Hermannstadt. Nach zwölf erfolgreichen Jahren als Pfarrer in den Ortschaften Rothberg, Neudorf und Burgberg bei Hermannstadt verlor er seine Gemeinden infolge der Auswanderung der Sachsen nach der politischen Wende in Rumänien. Statt jedoch mit seinen Landsleuten nach Deutschland zu ziehen,



**Gäste aus Ungarn bei Eginald Schlattner**

**Foto: Lajos Káposzta**

verblieb Schlattner in der alten siebenbürgischen Heimat nach seinem Motto „verlasse den Ort des Leidens nicht, sondern handle so, dass die Leidenden den Ort verlassen“.

In diesem Sinne übernahm Schlattner im Jahre 1991 das Amt des evangelischen Gefängnispfarrers für ganz Siebenbürgen, um Insassen aller Nationalität Seelsorge zu leisten. Außerdem beteiligt er sich regelmäßig an wohlthätigen Aktionen zur Hilfe der notleidenden Roma-Bevölkerung vor Ort. Und nicht zuletzt konnte er seine schriftstellerische Tätigkeit wieder aufnehmen.

Schlattners Romane zeichnen sich durch authentische Schilderung des transsilvanischen Milieus aus mit einem verfeinerten Sinn für das Absurde und Groteske in den Jahrzehnten politischer Turbulenzen. Im Roman *Der geköpfte Hahn* aus dem Jahre 1998 geht er mit der nationalistischen Verstrickung seiner sächsischen Landsleute in den 1940er Jahren ins Gericht. In *Rote Handschuhe* aus dem Jahre 2001 gedenkt er seiner Untersuchungshaft in Kronstadt und seiner Zeugenaussage im Schriftstellertribunal ebenda im Herbst 1959. Schlattners Lieblingsroman, das im Jahre 2005 erschienene *Klavier im Nebel*, erzählt eine Liebesgeschichte mit großartigen Schilderungen siebenbürgischer Städte und

Landschaften. Zahlreiche Auflagen dieser Romane zunächst beim Wiener Zsolnay-Verlag und anschließend beim Deutschen Taschenbuch Verlag, Übersetzungen unter anderem ins Niederländische, Polnische, Portugiesische, Rumänische, Russische und Ungarische nebst Verfilmungen bescheren ihm einen Bekanntheitsgrad weit über die Grenzen Siebenbürgens hinaus.

Der siebenbürgischen Trilogie folgten weitere Romane mit transsilvanischer Thematik beim Ludwigsburger Pop Verlag wie *Wasserzeichen* (2018), *Schattenseite toter Mädchen* (2021), *Drachenköpfe* (2021) sowie *Brunnentore* (2023) – letztgenannter mit dem Széklerland als Schauplatz. Sein Pfarrhof in Rothberg gilt inzwischen als Wallfahrtsort für Literaturwissenschaftler, Journalisten und Touristen. Auszeichnungen wie das Österreichische und das Deutsche Bundesverdienstkreuz nebst Interviews mit führenden deutschsprachigen Medien wie *Der Spiegel*, *ARD*, *Deutschlandradio* und *Deutsche Welle* zeugen von der Anerkennung, die Schlattner über die Jahre hinweg zuteil wurde.

Unser Gruß und Dank gelten dem vielseitig gebildeten und tätigen Eginald Schlattner, und wir wünschen ihm gute Gesundheit und nach wie vor viel Schaffenskraft.

**István Gombocz**

Bei der Vernissage der Gemeinschaftsausstellung der VUDAK-Künstlersektion „In Bewegung“ am 14. September im Collegium Hungaricum in Berlin sprach Eva Péntes, Generalsekretärin der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten, ein Grußwort, das wir veröffentlichen.

Liebe Gäste, liebe Künstler, es ist mir eine Ehre, Sie hier, heute, im Namen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUDAK) sowie im Namen der FUEN begrüßen zu können.

Ich habe mich sehr gefreut, als mich VUDAK-Vorsitzender Johann Schuth anrief und berichtete, dass VUDAK eine Gemeinschaftsausstellung mit dem Titel „In Bewegung“ im CHB eröffnen werde. Seit Jahrzehnten verfolge ich die Arbeit des VUDAK und habe schon damals in Budapest, im Haus der Ungarndeutschen, viele Ausstellungen erleben können. Ich hatte das Glück, viele der hier ausstellenden Künstlerinnen und Künstler persönlich kennenzulernen.



FUEN-Generalsekretärin Eva Péntes und Kurator Ákos Matzon

Gerne denke ich an Josef Bartl zurück, denn ich durfte eine seiner Ausstellungen eröffnen und ihn auch in seinem Atelier öfters besuchen. Auch freue ich mich, den Kurator dieser Gemeinschaftsausstellung, dich, lieber Ákos, nach langer Zeit hier in Berlin wiederzusehen.

Als in Berlin lebende Ungarndeutsche finde ich es sehr berührend, wenn meine Minderheit, vertreten von so vielen namhaften und bekannten Künstlerinnen und Künstlern, in Berlin zu Gast sein darf. Denn das verbindende und bestimmende Element dieser Künstlergemeinschaft im VUDAK ist die Abstammung, das Bekenntnis zur ungarndeutschen Identität.

Diese Bestimmung inkludiert auch die Mehrstimmigkeit, die Diversität in der künstlerischen Ausdrucksweise der einzelnen Mitglieder. Sie vermitteln ein modernes Bild der Minderheitenzugehörigkeit, und diese Auffassung ist für die Zukunft und Existenz einer Volksgruppe oder Minderheit unerlässlich, was ich als Vertreterin der FUEN nur bestätigen kann.

Für alle diejenigen, die den Namen FUEN das erste Mal hören: Die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten ist der Dachverband der autochthonen und nationalen



CHB-Direktorin Márta Nagy begrüßt die Gäste der Vernissage

Minderheiten in Europa und setzt sich für die Rechte sowie für die Förderung der Sprache und Kultur der Minderheiten in Europa ein. In diesem Zuge ist die Förderung und Unterstützung dieser Künstlerinnen und Künstler von großer Bedeutung, und VUDAK leistet dabei eine wichtige Arbeit.

Ich gratuliere zu dieser gut gelungenen Ausstellung und möchte mich auf diesem Weg bei Frau Márta Nagy, Direktorin des CHB, für diese Möglichkeit und ihre Unterstützung bedanken.

---

## Einführung in die Ausstellung

---

**In die Ausstellung „In Bewegung“ führte der langjährige Mitarbeiter der KünstlerGilde Esslingen und des Deutschen Kulturforums östliches Europa (Potsdam), Thomas Schulz, ein.**

Diese durch Ákos Matzon kuratierte Gemeinschaftsausstellung zeigt 27 verschiedene und unterschiedliche Persönlichkeiten und künstlerische Positionen in einer Schau, die das vielschichtige Schaffen der VUDAK-Mitglieder präsentieren möchte – aber aus verschiedenen Gründen in dieser Form nur signalisieren kann, wie reich und breit das Spektrum der Kultur und Kunst der deutschen Minderheit in Ungarn ist.

IN BEWEGUNG – Die Werkschau, die anlässlich des 30-jährigen Bestehens von VUDAK und des 150. Jahrestags der Vereinigung von Pesth, Ofen und Altofen zur Hauptstadt Budapest entstand, greift auf persönlich-künstlerische Art und Weise den urbanen Raum Budapest – ungarische Hauptstadt und seit 1992 Partnerstadt von Berlin – auf.

Das Thema lässt einen breiten künstlerischen Rahmen zu, um die Diversität einer Großstadt, ihre Geschichte und ihre urbane Struktur, die durch die Jahre entstanden und gewachsen sind, auf verschiedene Art und Weise zu zeigen.

Josef Bartl, Péter Berentz, Bernadett Breszkovics, István Damó, Antal Dechandt, Jakob Forster, Andreas Franke, Julius Frömmel, Ingo Glass, László Hajdú, Erzsébet Horváth, György Jovián, Manfred Karsch, Gábor Kovács Gombos, Robert König, László Kammerlohr-Kovács, En-

# Hungaricum in Berlin

dre Lehel, Erzsébet Lieber, Antal Lux, Ákos Matzon, Adam Misch, Volker Schwarz, Csaba Szegedi, Géza Szily, Zsuzsa Trieb, János Wagner und Péter Wrobel: 27 Künstlerinnen und Künstler präsentieren uns heute ihre Werke, damit 27 künstlerische Positionen und genauso viele persönliche Sichten auf das Thema IN BEWEGUNG, auf das Thema Großstadt.

Fünf von diesen Künstlern – Josef Bartl, Ingo Glass, Robert König, Adam Misch und János Wagner – leben nicht mehr. Ihre Werke desto mehr. Die Anwesenheit ihrer Werke auf dieser Ausstellung ist eine Art Hommage und eine Art Chapeau.

Sollte bzw. wollte der Kunstkritiker hier seine Aufgabe gewissenhaft erfüllen, müsste er jede Künstlerin, jeden Künstler und ihr/sein Werk zumindest skizzenhaft vorstellen. Die Zeit dazu haben wir nicht, erlauben Sie mir also bitte, dass ich meine heutige Aufgabe ein wenig persönlich angehe.

Mit Ungarn, besonders mit VUdAK, verbindet mich seit 30 Jahren persönlich sehr viel. Angefangen hat mein „ungarisches Abenteuer“, als ich im Juli 1992 als Auslandsreferent mit der besonderen Aufgabe der Künstlerbetreuung in Osteuropa bei der Künstlergilde in Esslingen angestellt wurde.



Thomas Schulz führte in die Ausstellung „In Bewegung“ ein

Kurz danach folgte meine erste Dienstreise nach Ungarn, das erste Treffen mit dem VUdAK-Vorsitzenden Johann Schuth, mit dem Künstler Adam Misch sowie mit der Dichterin Valeria Koch.

Was habe ich erwartet? Heute weiß ich das nicht mehr – aber eher Volkskunst und Folklore als die „große Kunst“. Wie habe ich mich geirrt – mit meinem Budapester Cicero und späteren Freund, dem Maler und Videokünstler Adam Misch, besuchte ich damals mehrere Ateliers in Budapest und Sankt Andrä. Ich lernte dabei viele Künstler und ihr aktuelles Werk kennen, ihre künstlerischen Entwicklungsphasen und früheren, relevanten Arbeiten.

Sie zeigten mir, wie gut und wie interessant die Werke der ungarndeutschen Künstler waren, und dass sie eine feste Position in der ungarländischen Kunstszene hatten. Und bis heute haben.



Gäste der Vernissage im Collegium Hungaricum Berlin

Damals habe ich zum ersten Mal von der heute legendären Ausstellung „Drei Schorokscharer“ erfahren, einer Ausstellung, die 1979 in Fünfkirchen stattgefunden hat und beinahe zu einem Skandal wurde, weil sich dabei die drei Künstler (Josef Bartl, Adam Misch und Antal Lux), die im ungarndeutschen Marktflecken Schorokschar – heute der 23. Bezirk von Budapest – geboren sind und damals schon zu der ungarischen Kunstelite gehörten, sich als Ungarndeutsche bzw. als deutsche Künstler aus Ungarn bezeichnet haben. Und weil Antal Lux in Westberlin lebte, war die Affäre fast perfekt.

Als ich davon erfuhr, wollte ich diese Ausstellung unbedingt „wiederholen“ – das heißt, ihre aktualisierte Fassung konzipieren und der Öffentlichkeit in Deutschland präsentieren. Nach einigen Gesprächen und Konsultationen stand das Konzept fest. Und so entstand im Jahre 1993, 14 Jahre nach der ersten, die Ausstellung „Bartl – Lux – Misch“, die in breiter Kooperation mit Galerien und Museen in Deutschland und in Ungarn mit riesigem Erfolg gezeigt wurde. Übrigens, in Berlin war die Ausstellung in der schon damals legendären Galerie Pankow zu sehen.

Warum war das Projekt so wichtig? Weil diese beiden Ausstellungen und auch weitere Projekte, wie der damalige Staatssekretär und Vorsitzende des Amtes für nationale und ethnische Minderheiten Ungarns, Johann Wolfart, in seinem Vorwort zum Katalog der Ausstellung schrieb: „... *einen neuen Akzent setzten: den Ausbruch der Ungarndeutschen aus dem Folklorismus*“.

Der Ausbruch – was allerdings keinen Bruch mit der eigenen Tradition und Identität bedeutete – war zukunftsweisend für weitere Künstler mit ungarndeutschem Hintergrund. Der Ausbruch und seine Konsequenzen setzten andere thematische und stilistische Akzente und öffneten damit neue Chancen und Perspektiven für die Kunstschaffenden in der ungarischen und europäischen Kunstszene.

Einige VUdAK-Mitglieder wurden damals in die Künstlergilde aufgenommen und nahmen an zahlreichen Jahres- bzw. Themenausstellungen der Gilde teil. Es folgten Einzelausstellungen in der Galerie der Künstlergilde in Esslingen sowie in weiteren Galerien in Deutschland.

(Fortsetzung auf Seite 14)

(Fortsetzung von Seite 13)

Erlauben Sie mir bitte, dass ich die weiteren Jahre überspringe und nicht über einzelne Projekte spreche, die VUdAK selbst, in Kooperation mit der Künstlergilde, mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa oder auch mit weiteren Partnern realisiert hat. Die Liste wäre imposant.

Zahlreiche hier präsentierte Künstlerinnen und Künstler wurden mit ungarischen und internationalen Preisen ausgezeichnet, einige von ihnen wie Josef Bartl, László Hajdú, György Jovián, Robert König, Erzsébet Lieber, Antal Lux, Ákos Matzon, Csaba Szegedi, Géza Szily, János Wagner und Peter Wrobel sind Laureaten des wichtigsten ungarischen Kunstpreises, des Mihály-Munkácsy-Preises. Diese Tatsache sagt auch einiges über die Qualität unserer Ausstellung aus.



Das in Berlin lebende VUdAK-Gründungsmitglied Antal Lux war persönlich bei der Vernissage und der Finissage dabei.

Foto: CHB

Heute sind wir hier, im Collegium Hungaricum, und haben die Bilder der Ausstellung IN BEWEGUNG vor Augen, in der Werke von drei Generationen zu sehen sind, realisiert in verschiedenen Materialien und Techniken. Wir haben mit klassischer Malerei und Graphik, mit Collage, mit skulpturalen Objekten und Fotografie zu tun.

Das künstlerische Spektrum der ausgestellten Werke ist sehr breit. Zu sehen sind: lyrisch-abstrakte Arbeiten von István Damó, Géza Szily und Julius Frömmel; intensive expressiv-abstrakte Kompositionen von Volker Schwarz und János Wagner; narrativ-abstrakte Bilder von Antal Lux, Adam Misch, Erzsébet Horváth, Bernadett Breszkovics und György Jovián.

Zu sehen ist elementare, ruhige, fast meditative Farbmalerie von Gábor Kovács-Gombos und Manfred Karsch. Fast impressionistisch wirken die Printarbeiten von Erzsébet Lieber und die Aquarelle von Jakob Forster.

Die figurativen Tendenzen – in verschiedener Ausführung – sind in den Objekten von Antal Dechandt und Endre Lehel, Fotografien von Andreas Frank und Peter Berentz, Holzschnitten von Robert König sowie bei den surrealistisch wirkenden Collagen von Zsuzsa Trieb zu sehen.

Mehr oder weniger strenge, konstruktive Bilder und Objekte stellen Josef Bartl, Ingo Glass, László Hajdú und Ákos

Matzon aus. In diese Kategorie gehören auch die konstruktivistischen Stadtansichten von Csaba Szegedi und Peter Wrobel.

Es sind sehr persönliche Bilder und Objekte, die auf aufmerksame Betrachter warten. Versuchen Sie sich in die Kunstwerke reinzulesen, um mit den Künstlerinnen und Künstler durch ihre Werke ins Gespräch zu kommen.

*Panta rhei* – alles fließt, alles ist IN BEWEGUNG. Auch VUdAK positioniert sich immer wieder neu. Nimmt neue Mitglieder auf, reagiert auf die aktuellen Tendenzen und das Zeitgeschehen und präsentiert die Ergebnisse in Gedicht- und Prosabänden, Kunstkatalogen sowie auch in SIGNALE, der jährlichen Kunstbeilage der „Neuen Zeitung“.

Allerdings wäre dies alles ohne Johann Schuth, Ákos Matzon, Angela Korb und viele weitere Idealisten kaum möglich. Lieber Johann, lieber Ákos – ich bedanke mich für die unvergesslichen Momente unserer gemeinsamen 30 Jahre, für zahlreiche Begegnungen, Lesungen, Atelierbesuche und vor allem für stundenlange Gespräche und Diskussionen, und nicht zuletzt für Eure Arbeit und Euer Engagement.

Ich wünsche Euch und VUdAK weiterhin viel Erfolg und alles, alles Gute und Ihnen, meine Damen und Herren, einen schönen Abend noch.

An dieser Stelle möchte ich den Malerfürsten Markus Lüpertz zitieren. Er meinte, vielleicht etwas zugespitzt: „Der Künstler ist das Beste, Schönste und Großartigste, was die Gesellschaft hat“. Das stimmt, oder...?

---

## Finissage im CHB

---

**Bei der Finissage der Gemeinschaftsausstellung der VUdAK-Künstlersektion „In Bewegung“ am 13. November im Collegium Hungaricum in Berlin sprachen neben der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedler und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik und dem Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN, Bernard Gaida, auch die Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Ibo-lya Hock-Englender. Wir veröffentlichen ihre Rede.**

Ich grüße Sie herzlich im Namen der LdU zur Finissage der Ausstellung „In Bewegung“ der VUdAK-Künstlersektion. Was verbirgt sich hinter dem Namen VUdAK?

1972 wurde die Literarische Sektion beim damaligen Demokratischen Verband der Deutschen in Ungarn ins Leben gerufen. Die Mitglieder trafen sich ab 1977 jährlich bei den Werkstattgesprächen, wobei die Texte zusammen mit Germanisten aus Ungarn und der DDR besprochen, Vorträge gehalten und Diskussionen über Werkstattprobleme, Auftrag der Minderheitenautoren geführt wurden. Man muss wissen, dass es sich bei den meisten Autoren dieser „Anfangsjahre“ um Autodidakten handelte, die eine Unterstützung zur sprachlichen Gestaltung ihrer Gedanken

# Hungaricum in Berlin

und Emotionen brauchten. Dieser erste Moment des Aufstehens ungarndeutscher Literatur, die – wie so manch andere Minderheitenliteratur – mit streng ästhetischem Maßstab gemessen vielleicht bescheiden, in Anbetracht des Schicksals der Volksgruppe jedoch nicht zu unterschätzen ist, ist für uns Deutsche in Ungarn von unsagbarer Bedeutung.

Das literarische Ergebnis dieser Werkstattgespräche konnte man in der Wochenzeitung *Neue Zeitung* und im Jahrbuch *Deutscher Kalender* nachlesen, die nach wie vor die primären Publikationsmöglichkeiten für die Autoren sind. 1974 ist die erste ungarndeutsche Anthologie, „Tiefe Wurzeln“ erschienen, der seitdem zahlreiche Einzelbänder und Anthologien folgten; heute freuen wir uns auf das baldige Erscheinen der *Signale*-Anthologie von Robert Becker.

Aus diesen Bestrebungen erwuchs 1990 die Gründung des Verbandes Ungarndeutscher Autoren, der sich 1992 für bildende Künstler öffnete und seitdem den Namen „Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler“ – abgekürzt VUdAK – trägt.

Warum ist der Verein für uns Ungarndeutsche so wichtig? Weil er

- durch die Förderung von Literatur und Kunst zur Identität der Ungarndeutschen beiträgt;
- die literarische, künstlerische Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ungarndeutschen fördert;
- über die Grenzen Ungarns hinaus die Zusammenarbeit mit Schriftsteller- und Künstlerverbänden der deutschsprachigen Länder und der deutschen Minderheiten pflegt.



**2. VUdAK-Vorsitzende Angela Korb führte die Gäste der Finissage durch die Ausstellung und gab Einblicke in die ungarndeutsche Literatur**

Wenn ich vorhin das Erscheinen der ersten Anthologie „Tiefe Wurzeln“ (1974) erwähnt habe, dann möchte ich jetzt auf die 1996 anlässlich der 1100-Jahr-Feier der ungarischen Landnahme in 300 nummerierten Exemplaren herausgegebene Mappe von Robert König „Dort drunt an der Donau“ mit 22 Originalgraphiken und einem Begleitheft mit Dokumenten zur Geschichte der Ungarndeutschen

hinweisen, die als Auftakt für die Bekanntmachung von Werken ungarndeutscher bildender Künstler gelten kann. Im selben Jahr startete die Ausstellungsreihe „Grenzenlos“ mit Werken von 15 ungarndeutschen Künstlern im Haus des Deutschen Ostens in München.



**LdU-Vorsitzende Ibolya Hock-Englender stellte VUdAK den Teilnehmern der AGDM-Tagung vor**

Die Ausstellung, die wir heute schließen, umfasst Werke von 27 bildenden Künstlern und ist ein wunderbarer Beweis dafür, dass Identität nicht nur mit Mitteln der Sprache ausgedrückt werden kann.

Unlängst hatte ich ein Gespräch mit dem Ehrenvorsitzenden der Künstlersektion von VUdAK, Ákos Matzon (Kurator dieser Ausstellung), wobei es gerade um diese Frage ging, nämlich, dass Zugehörigkeit auf viele Art und Weise ausgedrückt werden kann. Selbstverständlich betrachten wir dabei die Sprachkenntnisse, den Sprachgebrauch als wichtigsten Faktor, aber wenn wir uns nur darauf beschränken, verlieren wir viel Wertvolles. Die Sprache bei den ungarndeutschen Künstlern ist ihre Ausdrucksform: das Werk selbst, unterstützt durch das Bekenntnis der Künstler zu ihrer Herkunft.

Wir sollten unser Augenmerk auch auf jene Generation richten, die unsere Denkweise, unsere Ausdrucksformen als überholt findet und weiterschauen möchte, indem sie nach neuen, zeitgemäßen Inhalten und Formen sucht.

Ich sehe eine gute Möglichkeit für einen großen Gewinn, gerade in der bildenden Kunst. Nur um ein Beispiel zu nennen: Schüler des Valeria-Koch-Bildungszentrums in Fünfkirchen haben unlängst mit Anton Dechandt zusammen eine Skulptur aus Holz zur Erinnerung an die ungarndeutsche Dichterin und Namensgeberin der Schule erstellt. Durch die gemeinsame Arbeit kam ihnen nicht nur das Wesen der Dichterin näher, sondern sie bekamen auch Zugang zur Kunst eines ungarndeutschen Holzkünstlers.

Ich bin der Meinung – und damit möchte ich schließen –, dass wir, die LdU, die Aufgabe haben, in jeder Generation und jeder Gesellschaftsschicht jenes Potenzial zu erkennen und zu unterstützen, mit dem sie jeweils ihren Beitrag zum Fortbestehen der deutschen Minderheit leisten können.

Die Gemeinschaftsausstellung der VUdAK-Künstlersektion „Stadt im Bild“ anlässlich des 150. Geburtstages der Hauptstadt Budapest wurde am im Juni 2023 im Haus der Ungarndeutschen in Budapest bzw. im Oktober im Ungarndeutschen Landesmuseum Totis gezeigt. In die Ausstellung im HdU führte Theaterregisseur András Frigyesi ein.

„Stadt im Bild“ heißt die Ausstellung, die aber – wie so oft in der ungarndeutschen Künstlerszene – auch diesmal den eigentlichen Rahmen sprengt. Das heuer gefeierte Jubiläum der Vereinigung von Pesth, Ofen und Altöfen zu Budapest ist auch nur ein Kapitel der 2000-jährigen Geschichte unserer Stadt. In diesem Sinn kommt das Publikum der Ausstellung in den Genuss der Komplexität des Ideenreichtums ungarndeutscher bildender Künstler.

Das urbane Lebensgefühl kennzeichnet sich durch Vielfalt, Veränderung, Schnelllebigkeit, Energie, Bewegung, Flüchtigkeit und Anonymität, d. h. durch eine abwechslungsreiche Präsenz der Vermischung von Lebensformen. Die Liste der urbanen Phänomene ist unendlich lang und oft auch widersprüchlich. Die Gestaltung und die Wahrneh-



mung des Stadtraumes sind sehr unterschiedlich und kontrastreich. Die wechselhafte Nutzung des Stadtraumes ist ein zentraler Bestandteil der Stadtkultur, die nun mal ein hybrides Gebilde ist. Die Stadt ist meistens der Ort der kulturellen Innovation einer Gesellschaft. Der Nährboden für die kulturelle Innovation, für die Kreativität ist die Vielfalt.

Das ist der springende Punkt bei dieser Ausstellung, die durch die Vielfalt der ausgestellten Objekte ein glänzender Beweis für die Kreativität der ungarndeutschen bildenden Künstler ist. Als Verkörperung der gemeinsamen geistigen Kraft, der ungarndeutschen Identität der Künstler, ist VUdAK zu betrachten. In den 70er Jahren hat Eva Mayer begonnen, bildende Künstler mit ungarndeutschem Hintergrund in der Neuen Zeitung vorzustellen, 1979 ist eine Ausstellung der Werke von den „Schorokscharern“ Josef Bartl, Adam Misch und Antal Lux in Fünfkirchen zu einem gesellschaftlichen Ereignis geworden. Josef Bartl war ab 1965 Mitglied des Verbandes der Ungarischen Künstler, Adam Misch war der Gründungsvorsitzende der VUdAK-Künstlersektion und Antal Lux lebt seit langem in Berlin – heute dürfen wir ihn in unserem Kreis begrüßen. Das von diesem



András Frigyesi im Haus der Ungarndeutschen

Triumvirat eingeleitete Zusammengehen von ungarndeutschen Autoren und bildenden Künstlern ist nach der Fünfkirchner Ausstellung ins Rollen gekommen: Seit 1992 gibt es die Künstlersektion von VUdAK. Viele der Mitglieder sind Munkácsy- und/oder sonstige Preisträger, die Werke der hier ausstellenden Künstlerkollegen befinden sich in mehreren nationalen und internationalen, öffentlichen und privaten Sammlungen.

Ich mag die Szene der ungarndeutschen bildenden Kunst, weil die Werke den Rezipienten dazu bewegen, ja direkt auffordern, die eigene Kreativität einzuschalten, um die Message zu verstehen. Zwangsläufig entsteht ein substantzieller Dialog zwischen Werk und Empfänger. Dieser innere Dialog ist der Sinn der Kunst.

Man könnte die präsentierten Werke aufgrund mehrerer Gesichtspunkte ordnen.

Etwa der Thematik nach: Z. B. Werke, welche die Stadt expressis verbis aus eigener Optik betrachten wie Jakob Forster: *Budapest*; Peter Wrobel: *Versunkene Stadt*; Gábor Kovács-Gombos: *Türme* und Csaba Szegedi: *Washington Street*. Oder Werke, die die Vergänglichkeit darstellen wie z. B. Antal Dechandt: *Überbleibsel von einem Buschbrand*; Géza Szily: *Blick auf die abgerissene Synagoge aus dem Hühnerhof des Wittinger-Hauses*; György Jovián: *Studie zum Abreißen*, oder aber Werke, welche einzelne Begriffe oder Phänomene zum Thema gewählt haben wie z. B. Manfred Karsch: *Fügung*; István Damó: *Hochzeitstanz*; Endre Lehel: *Stigma I.*; Volker Schwarz: *Wechselwirkung* (Acryl, Leinwand); László Hajdú: *Hohes Firmament*; János Wagner: *Schrei*. Auch könnten die Werke der Gattung nach geordnet werden wie z. B. Foto: Andreas Franke: *Ohne Titel* – er kommt aus Chemnitz und macht bei VUdAK auch mit – oder Peter Berentz: *Hügellandschaft*.

Mich berühren besonders tief die Bilder und Gegenstände, die uns zur Erinnerung bewegen und auf gewisse Wurzeln hindeuten. So die hier gezeigten Werke der Gründer aus Schorokschar: Adam Misch: *Lux' Traum* (Öl, Acryl auf Leinwand); Antal Lux: *Nachrichten* (Collage) und Josef Bartl: *Gepunktet und schraffiert* (Öl, Leinwand).

Diesbezüglich sind weitere zwei Gegenstände lehrreich: das Leinwandbild von Julius Frömmel und die Metallkonstruktion von Ingo Glass. Julius Frömmel (\*1959) ist ein



Schüler von Adam Misch, die nonfigurative Denkart charakterisiert auch seine Kunst. Das hier präsentierte neue Leinwandbild *In memoriam Adam Misch* stellt einen spannenden Dialog in sich dar. Die Metallkonstruktion *Homage á Malevich* von Ingo Glass macht die im Kubismus begonnene Abstraktion von Kasimir Malewitsch wieder greifbar, wobei einem vielleicht auch das neue Lebensgefühl einfällt, das Wegbereiter des Konstruktivismus mit dem Ausdruck „Erregung“ umschrieben.

Auch meine Freude über die Tatsache, dass sich immer mehr Künstlerinnen zu Wort melden, möchte ich zum Ausdruck bringen: Das Leinwandbild *Traum mit Bändern* von Zsuzsa Trieb überzeugt uns durch seine geschickte Dynamik. Es ist eines meiner Lieblingsstücke in dieser Ausstellung. Der Computerausdruck *Geheimer Garten VI.* der Munkácsy-Preisträgerin Erzsébet Lieber aus Kaposvár zeigt die stilisierten Grundformen der Natur als schleierhaft feine, aber geordnete Formeln. Das von Erzsébet Horváth selbstgeschöpfte Papier *Wohnhaft IV.* zeigt eine geordnete, vielfältige Landschaft gleich mit mehreren Lesarten. Bernadett Breszkovics' Acrylmalerei lässt ihre Welt blutig zerfallen: Ihre *Explosion* gibt dem Betrachter Stoff genug zum Nachdenken.

Erfreulich ist es, László Kammerlohr-Kováts (\*1975) mit seiner gedankenerregenden Bildkonstruktion *Unterirdische Stadt* als Gast begrüßen zu dürfen: Er kommt aus Totis (dem Ort der nächsten Jahresausstellung der VUdAK-Künstlersektion).

Zu gutem Schluss sei mir erlaubt, zwei Ausstellungsgegenstände zu benennen, die mir emotional besonders nahe stehen: Ákos Matzons plastisches Bildwerk ist betitelt mit *Gespanntes Oval* (Leinwand, Holz, Relief). Das ist ein gedanken- und detailreiches Werk mit empfindlicher und feiner plastischer Wirkung, für mich ein tolles Spiel mit der Form. Robert Königs Linolschnitt über die *Deutsche Bühne anno* weckt angenehme und heimische Erinnerungen in mir. Das Originalbild in Farbe hängt bei mir zu Hause an der Wand und es spricht mich jedes Mal durch die Fülle seiner spielerischen Gestaltungen an.

Ich bitte um Nachsicht, wenn ich aus Zeitgründen vielleicht nicht imstande bin, in dieser Eröffnungsrede alle hochgeschätzten Künstlerkollegen namentlich zu nennen. Es gibt hier ein reiches, buntes Material, wo die gemeinsame Identität der Künstler und der Innovationsdrang als gemeinsamer Charakterzug auffallend präsent sind. Ich überlasse es dem Publikum gern, Neues zu entdecken, sich Lieblinge auszusuchen und sich von neuen Motiven ansprechen zu lassen. Die Ausstellung ist wie eine Weinprobe: Geschmack, Farbton, Farbintensität, Klarheit, Leuchtkraft, Reifegrad und vieles mehr entscheiden über die individuelle Qualität des Weines. Ebenso bei diesen Gegenständen: Fast alle Sinnesorgane und eine Prise eigene Kreativität sind bei der Beobachtung der Objekte und beim Aussuchen der Lieblingsstücke im Spiel. Viel Spaß dabei!

## „Stadt im Bild“ bei den VUdAK-Werkstattgesprächen in Totis



János Wolfart sprach über die Ausstellung „Stadt im Bild“ in Totis

Bei den diesjährigen VUdAK-Werkstattgesprächen wurde die Gemeinschaftsausstellung der VUdAK-Künstlersektion „Stadt im Bild“ im Ungarndeutschen Landesmuseum in Totis gezeigt. Bei der Vernissage am 20. Oktober führte János Wolfart in die Ausstellung ein.

„Stadt im Bild“ – die Stadt ist in dieser Ausstellung nicht nur konkret als urbaner Raum zu verstehen, dafür ist die Stadt in manchen der präsentierten Werke nicht greifbar und die Ausdrucksweise der Künstler viel zu unterschiedlich. Vielmehr ist hier die Stadt weiter gedacht und gefasst, sie ist als der Raum des Geistes, als Raum der zeitgenössischen Kunst zu verstehen.

Das Dorf steht traditionell für Volkskunst, für tradierte Identität und Kultur, so auch im Falle der Ungarndeutschen. Die Stadt, vor allen Dingen die Großstadt, ist ein Schmelztiegel unterschiedlicher Kulturen und verschiedener Nationalitäten. Sie ist ein Ort der Assimilation, des Sprach- und Identitätsverlusts, der Atomisierung der Gesellschaft. Die Stadt gab und gibt der Hochkultur – darunter fällt auch die moderne und abstrakte Kunst – entscheidende Impulse. Die Urbanisierung des 20. Jahrhunderts ist also Fluch und Segen zugleich.

(Fortsetzung auf Seite 18)

# „Stadt im Bild“ bei den VUdAK-Werkstattgesprächen in Totis

(Fortsetzung von Seite 17)

Es wäre aber vermessen zu sagen, dass nur und ausschließlich die Stadt die Wiege der modernen Kunst ist. Sei nur an die Impressionisten in Frankreich oder die Malerschule von Nagybánya (dt. Frauenbach) erinnert: Sie nahmen Abschied von der Großstadt und dem Atelier, und ihre Losung lautete: Hinaus in die Natur, malen unter freiem Himmel. Oder die Künstler des Blauen Reiters, deren Schaffen die meisten mit München verknüpfen, die aber z. T. in entlegenen voralpenländischen Ortschaften wirkten und primitive beziehungsweise Volkskunst sammelten wie etwa Kinderzeichnungen oder bayrische Hinterglasmalereien.

Es gibt als kein Schwarz **oder** Weiß, Stadt **oder** Land, Asphaltschungel **oder** Natur, Hochkultur **oder** Folklore. Die Symbiose aus Volkskunst und Abstraktion schaffte Josef Bartl eindrucksvoll. Denn seine Zeichen und Symbole stammen zum größten Teil aus der Volkskunst, die er in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit seinem Freund Antal Lux u. a. auf Reisen im Komitat Pesth oder in Südtransdanubien sammelte. Apropos sammeln, man kann auch in diesem Landesmuseum der Ungarndeutschen in Totis auf Spurensuche gehen – nicht nur aus rein ethnografischer Sicht, sondern auch, um teilweise die moderne und zeitgenössische Kunst begreifen zu können.

Im Rahmen dieser Eröffnung kann ich zu meinem Bedauern nicht auf jeden Künstler einzeln eingehen, möchte aber die hervorheben, die sich mit der Stadt auf diese oder jene Weise tiefgründiger auseinandergesetzt haben.

Ákos Matzon, Kurator dieser Ausstellung, hat sich in mehreren Werkzyklen mit dem Thema urbane Welt und Architektur befasst. Besonders markant in den Bildern der Zyklen Hansa, Ulm und Frankfurt, die sowohl Eindrücke aus Reisen durch Deutschland als auch von den Vorbildern des Konstruktivismus wie László Moholy-Nagy oder Lajos Kassák verarbeiten. Hier präsentiert er sein Werk „Gespanntes Oval“,



Der Chor aus Obergalla umrahmte die Vernissage in Totis musikalisch. Foto: I. F.

das wie eine Stadt aus der Vogelperspektive wirkt.

Csaba Szegedi arbeitete und lebte vor über 15 Jahren für eine kurze Zeit in New York in den USA. Die Architektur der Metropole mit ihren Wolkenkratzern und Straßenschluchten inspirierte ihn zu einem Zyklus von mehreren Dutzend Werken, die, ausgehend von Gemälden, konkrete Orte der real existierenden Stadt zum Motiv hatten, aber auch zu stark abstrahierten Arbeiten führten. Diese waren nicht nur geometrischer Natur, sondern auch feine koloristische Arbeiten. Sein Gemälde „Manheaven“ ist ein prägnantes Beispiel mit religiösem Charakter aus dieser Zeit.

Jakob Forsters der traditionellen Abbildung verhaftete Ansichten lockern die ansonsten durch die abstrakte Kunst dominierte Gruppe der VUdAK-Künstler auf. Er malte Veduten von durchaus auch für die Geschichte der Ungarndeutschen bedeutenden Städten wie Ödenburg oder Fünfkirchen, aber auch von italienischen Ortschaften. Hier präsentiert er ein Werk vom Andrassy-Boulevard in Budapest. Diese Straße ist durch die alte Kunsthalle und die in diesem Gebäude seit langer Zeit an-

sässige Hochschule, heute Universität der Künste, ein historisch bedeutsamer Ort der ungarischen Kunstgeschichte.

László Hajdú, der während eines Stipendiums in Rom etliche kleinformatige Bilder malte, inspiriert durch die Kolonnaden und antiken Ruinen der Stadt.

Und nicht zuletzt: László Kammerlohr-Kováts, das neueste Mitglied in der VUdAK-Künstlersektion, hat als in Totis gebürtiger Maler ein Heimspiel. Er beschäftigt sich im übertragenen Sinne mit Labyrinth, aber in einer Werkreihe auch mit der Stadt. Das Labyrinth, der Irrgarten, ist durchaus eine passende Metapher für das urbane Leben, für den Großstadtschungel unserer Zeit.

Ich hoffe sehr, dass die Besucher dieser Ausstellung sich nicht wie in einem Labyrinth vorkommen und so schnell wie möglich dieser Schau entrinnen möchten, sondern etwas verweilen werden. Einer der führenden Köpfe des Blauen Reiters, der allzu früh verstorbene Franz Marc, sagte vor weit über 100 Jahren, ich zitiere: „*Erkennt, meine Freunde, was Bilder sind: das Auftauchen an einem anderen Ort*“.



**Sonderpreis des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler beim Blickpunkt-Wettbewerb:  
Ferenc Szabó: Bei der Arbeit**  
*Das Flachrelief des berühmten Malers Simon Hantai (Handl), der aus einer ungarndeutschen Familie aus Wiehall stammte, ist in Arbeit.*

## Ungarndeutsche Literatur- und Kunstpublikationen VUdAK-Bücher

### Reihe Literatur

- Band 4: Stefan Raile: Dachräume. Erzählungen. Budapest 1996. 232 S. Preis: 500 Ft
- Band 7: Engelbert Rittinger: Verschiedene Verhältnisse. Ausgewählte Werke. Budapest 2001. 240 S. Preis: 500 Ft
- Band 8: Josef Michaelis: Treibsand. Ausgewählte Texte. 1976 - 2001. Budapest 2004. 205 S. Preis: 900 Ft
- Band 10: Literatur Literaturvermittlung Identität. Tagungsband. Budapest 2004. 143 S. Preis: 500 Ft
- Band 11: Koloman Brenner: Sehlichst. Budapest 2007. 72 S. Preis: 900 Ft
- Band 12: Valeria Koch: Stiefkind der Sprache. 2. Auflage. 2008. 222 S. Preis: 900 Ft
- Band 13: Erika Áts: Lied unterm Scheffel. 2010. 280 S. Preis: 900 Ft
- Band 14: Robert Becker: Gebündelt. 2013. 116 S. Preis: 900 Ft
- Band 15: Georg Wittmann: Schwarze Wolken. Budapest 2015. 376 S. Preis: 900 Ft
- Band 16: Stille Winkel – Csendzugok. Budapest 2017. 64 S. Preis: 1000 Ft
- Band 18: Christina Arnold: Wolki und ihre Freunde. Mit Illustrationen von István Damó und mit CD-Beilage. Budapest 2019. 96 S. Preis: 4000 Ft
- Band 19: In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können. 2. Auflage, Budapest 2021. Preis: 4000 Ft
- Band 21: Robert Becker: Firlefanzt. Mit Grafiken von Freya Saskia Becker, Walter Hermann Becker, Ákos Martin Gróf und Alexander Becker. Budapest 2023. 96 S. Preis: 3000 Ft
- Band 22: Robert Becker: Ti Hausschlange. E Kschicht em Leit un Zeit. Illustrationen: Freya Saskia Becker, Coverdesign: Ákos Martin Gróf. Budapest 2023. Preis: 2000 Ft

### Reihe Kunst

- Band 1: Dort drunt an der Donau. 22 Graphiken von Robert König und Texte zur Geschichte der Ungarndeutschen. Budapest 1996. Preis: 9000 Ft
- Band 3: János Wagner: Arbeiten 1996 - 2002. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Budapest 2003. 36 S. Preis: 900 Ft
- Band 4: Matzon Ákos NET (deutsch-ungarisch-englisch). Budapest 2005. Preis: 2000 Ft
- Band 7: TRIGA. Bartl-Lux-Misch. Budapest 2015. 48 S. Preis: 2000 Ft
- Band 8: Seelenwelten – Lélekvilágok. Schwarz-Szilvy-Wagner. Budapest 2016. 48 S. Preis: 1500 Ft
- Band 9: gestern - heute - morgen – tegnap - ma - holnap. 25 Jahre VUdAK-Künstlersektion. Budapest 2017. 48 S. Preis: 2000 Ft
- Band 10: Raum-Bilder – tér-képek. Péter Berentz, Ákos Matzon, Csaba Szegedi. Budapest 2018. 48 S. Preis: 1500 Ft
- Band 11: Visionen – Víziók. László Hajdú, Manfred Karsch, Gábor Kovács-Gombos. Budapest 2021. 48 S. Preis: 1500 \*
- Misch Ádám. Ein Künstlerportrait. München 1998. 70 S. Preis: 2500 Ft
- Tibor Wehner: Wagner János (ungarisch-deutsch-englisch). Budapest 2020. 208 S. Preis: 5000 Ft

### Bestellungen an:

VUdAK – Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler  
Budapest, Lendvay u. 22 II. H-1062  
E-Mail: [vudak15@gmail.com](mailto:vudak15@gmail.com), [www.vudak.hu](http://www.vudak.hu)

Die Preise gelten ausschließlich bei Lieferung in Ungarn!  
Preise bei Lieferung ins Ausland auf Anfrage!

## Dank für Steuer

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler bedankt sich bei all jenen, die mit einem Prozent ihres Steueraufkommens unseren Verein bedacht haben. VUdAK erhielt auf diese Weise 2023 30.000 Ft. Der Betrag wird für die Herausgabe der Signale-Anthologie verwendet. Wir danken herzlichst für die Unterstützung. Mit einem Prozent Ihrer Steuer können Sie unsere Tätigkeit weiterhin unterstützen.

Unsere Steuernummer: 19656324-1-42

## VUdAK auf Facebook

Liebe Signale-Leser, informieren Sie sich über aktuelle Programme, Ausstellungen und Lesungen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler auf unserer Facebook-Seite!

<https://www.facebook.com/Vudak-1506164419678173/?ref=hl>

Mit einer Gefällt-mir-Angabe sind Sie rundum über die Tätigkeit des Verbandes informiert!

## Wanderausstellung zum Valeria-Koch-Illustrationswettbewerb

Aus den preisgekrönten Werken beim Valeria-Koch-Illustrationswettbewerb von NZjunior wurde eine einzigartige Wanderausstellung mit mehr als 100 wunderschönen Zeichnungen auf 7 Roll-Ups gestaltet.

Ergänzend kann VUdAK vier Roll-Ups zu Leben und Werk von Valeria Koch anbieten. Auf Grund dieses Materials entstand das Gedenkbuch „In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können“.

Gern kann die Wanderausstellung Ihre Schule, Ihre Begegnungsstätte, Ihren Deutschklub, Ihre Jugendbegegnungsstätte besuchen!

Bei Interesse kontaktieren Sie uns bitte per Mail [neuezeitung@t-online.hu](mailto:neuezeitung@t-online.hu) oder [vudak15@gmail.com](mailto:vudak15@gmail.com)



### Signale

Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst  
Redaktion: Johann Schuth  
Anschrift: Budapest, Lendvay u. 22 H-1062  
Tel.: +3630 956 0277  
E-Mail: [vudak15@gmail.com](mailto:vudak15@gmail.com);  
Internet: [www.vudak.hu](http://www.vudak.hu), [www.arcanum.hu](http://www.arcanum.hu)  
Satz: Neue Zeitung Stiftung  
Druck: Croatica Nonprofit Kft.

Die Herausgabe der Signale wurde vom Ministerpräsidentenamt über den Bethlen-Gábor-Fondsverwalter gefördert (NKUL-KP-1-2023-2-000567)

